

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 5

Artikel: Resolution : zur Unterstützung der Initiative zur vollständigen Trennung von Staat und Kirche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Resolution

zur Unterstützung der Initiative zur vollständigen Trennung von Staat und Kirche

Die Delegiertenversammlung der Freidenker-Vereinigung der Schweiz unterstützt vollumfänglich das Volksbegehren betreffend Trennung von Staat und Kirche. Sie stellt fest, dass die Förderung der Bestrebungen für Trennung von Staat und Kirche gemäss Artikel 3 der Statuten eines der Ziele der FVS ist.

Die Delegiertenversammlung der Freidenker-Vereinigung der Schweiz verpflichtet die Ortsgruppen der FVS, sich in jeder Beziehung für das Volksbegehren einzusetzen, sei dies durch Unterschriftensammlung, durch finanzielle Beiträge an das Organisationskomitee, durch Propaganda oder sei es durch andere Mittel.

Die mystischen Naturkräfte konsolidieren sich in festumschriebenen Ministerien einzelner Götter mit ihrem König und Ressortsekretären, an die man sich wie an orientalischen Höfen durch Vermittler (Priester) wenden muss. In der Feudalordnung des Mittelalters werden diese geringeren Hilfskräfte zu einer Hierarchie von Erzengeln, Engeln, Heiligen usw.

Ein Fetisch wird geschlagen, wenn er nicht hören will; der Gott verlangt Gehorsam und Unterwerfung, also weihet man ihm, wenn nötig, nicht nur fremde Opfer, sondern verstümmelt sich sogar oft selbst. Dazu gehört — trotz aller pseudo-medizinischen Behauptungen — auch die Beschneidung.

Die Menschheit hat «gesündigt», also muss Gott versöhnt werden, und zwar durch ein Blutopfer; aus Gnade schafft er einen Sohn und lässt ihn sich zum Opfer bringen. Der Synod von Ephesos (+ 431) fand dies schon etwas anrühlich und erklärte daher, dass der eingeborene Logos sich selber dem Vater darbrachte als ein «Duft von Süßigkeit» — ein Dogma, das ausdrücklich im Konzil von Trient bestätigt wurde.

Religion erscheint erst mit der Klassengesellschaft, vorher gibt es weder sozio-ethische Vorschriften noch Gebet, nur Befehl durch Magik. Ausbeutung erst erzeugt Surplusproduktion, wodurch die Herrschenden Musse zum Philosophieren, zur Kunstbetäti-

gung usw. bekommen und sich Priester halten können. Gesellschaftliche Positionen werden erblich und verleihen Macht, der Totem nimmt menschliche Gestalt an und wird ein mächtiger Gott, dem wie dem irdischen Machthaber gehuldigt wird. Wie dieser Gesetze erlässt, so schaffen die Priester ein Ritual und Glaubensdogma, die befolgt werden müssen unter Beibehaltung gewisser Tabus. Der Lebensgeist wird zur unsterblichen «Seele» und die so geschaffene Religion erhält nach aussen hin ein quasi-sittliches Gesicht. Dieses entbehrt der Grundlage einerseits, weil die meisten religiösen Vorschriften sich damit befassen, wie der Gottheit gedient werden soll, und zum anderen, weil die Notwendigkeit eines gedeihlichen Zusammenlebens schon vor Entstehen der Religion die Menschen zu gewissen Rücksichten gezwungen hat, ohne die unser Geschlecht nicht hätte fortleben können.

Wie in der altklassischen Gesellschaft alle Freien gleich waren und von der Arbeit der Sklaven lebten, so waren auch ihre Götter demokratisch — den Sklaven entsprachen die Dämonen, die sogar getötet werden können. Der Eingott hingegen (den es in Wirklichkeit nur theoretisch gab und gibt) ist nach dem Muster der römischen Cäsaren und absoluten Herrscher ein Tyrann, der nach Laune regiert, ohne irgendwem Rechenschaft schuldig zu sein.

Je mehr heute von Frieden und Liebe gefaselt wird, um so mehr wird zu Krieg und Hass geschürt und gemordet; wenn die Priester von einem «lieben» Gott predigen, ist er in Wahrheit einer, der durch Furcht die Massen in Bann hält.

Der Primitive in seiner Unkenntnis der Naturgesetze vergottete die Natur; der moderne Mensch, der über die in unserer Gesellschaft wirkenden gesellschaftlichen Gesetze noch unaufgeklärt bleibt, fürchtet ein Schicksal, das er glaubt nicht meistern zu können (zum Beispiel der Kaufherr im Mittelalter, der nicht wusste, ob das Schiff mit seinen Waren heil ankommen wird, oder der gesellschaftlich Bevorrechtete, der um die Einschränkung seiner Vorrechte etwa durch Aufstand besorgt ist); dies erklärt, warum selbst sonst hochgebildete Menschen noch religiös sein können, und glauben, durch die Wortmagie des Gebets, durch Entsagungen, Ka-

steiungen, Symbolzauber und Speisetabus das Geschick für sich günstig beeinflussen zu können. Dies wird nur enden, wenn unsere Produktionsmittel uns nicht mehr länger als ausserweltliche Kräfte erscheinen werden, wenn also die sozialen Zusammenhänge voll erkannt sein werden, weil man nicht mehr darauf aus sein wird, die «Welt zu erklären», sondern sie — wie Marx sagt — zu verändern. Oder wenn aus «dem Ding an sich» ein Ding für uns geworden ist.

Die soziale Rolle der Religion ist zweifach: Für die Herrschenden schafft sie den himmlischen Polizisten, der darauf sieht, dass die Klassenschranken erhalten bleiben und damit das Privateigentum einzelner; dem Bedrückten ist sie die Hoffnung, im «Jenseits» belohnt zu werden und dann glücklich zu sein. Revolution wäre nutzlos, denn alles ist «zum besten» hienieden eingerichtet, weil Gott es so will, wenn auch seine Wege für den Gläubigen geheimnisvoll erscheinen.

Manchmal fragt er sich allerdings, wo die «Gerechtigkeit» Gottes bleibt, denn in der Natur gibt es keine moralischen Werte. Der religiöse Neurotiker sieht aber nur die zufälligen Erfolge, wenn er meint, sie basieren auf seinem Gebet, wogegen er die Enttäuschungen sofort vergisst.

Man könnte sich fragen, wie ein moderner Mensch mit gesundem Verstand sich der unlogischen Handlungsweise, die ihn die Religion lehrt, unterwerfen kann, wäre es nicht unter einer Zwangsneurose, die ihm keine Wahl lässt. Es ist daher völlig abwegig, Religion — wie es in der Sowjetunion heute geschieht — zu verbieten und Religiöse zu bestrafen. Sie können sich nicht anders helfen, wenn man ihnen nicht geduldig einen Ausweg zeigt.

Diese Toleranz jedoch gebietet andererseits auch Toleranz von ihrer Seite, die es dort, wo sie herrschen, nicht gibt: Israel ist ein krasses Beispiel dieser unduldsamen Theokratie⁴. Mögen die Frommen ihre Regeln und Tabus einhalten, solange sie nicht auch ihre Umwelt zwingen, gleicherweise zu handeln, wenngleich diese keine geistige Krücke benötigen und keinen Popanz, dem sie die Verantwortung zuschieben können.

Schon Sokrates verstand, dass Religion mit der Entstehung von Privateigentum erwuchs und wie Platon be-